Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 6

Artikel: Die Umgestaltung des Berner Bahnhofgebäudes

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634818

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

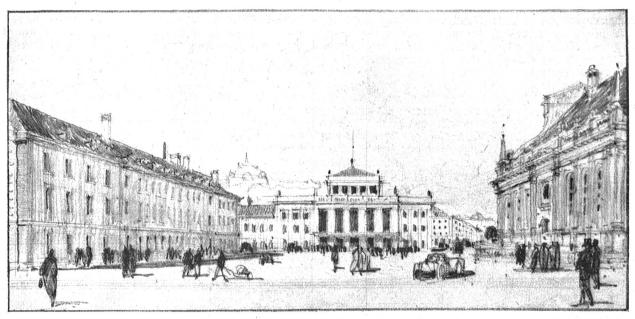
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



neuer Bahnhof Bern.

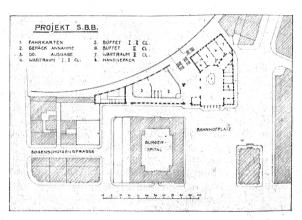
Projekt S. B. : Perspektivische Skizze.

untersetzen Anochen. Doch alles Rufen und Schmeicheln nützte nichts. Schließlich legte er Prinz den Lederbissen hin. Es dauerte aber lange, bis dieser das Zeichen der Abstitte annahm. Und noch länger gings, bis er sich von seinem Herrn wieder streicheln ließ. Gottfried Heß.

Die Umgestaltung des Berner Bahnhof= gebäudes.

I.

"Gut Ding will Weile haben." Dieser Sak scheint ganz besonders zu gelten für die Berner Bahnhoffrage. Nur daß die Weile schon Jahrzehnte dauert und heute schier zur unerträglichen Langweile geworden ist für die Kreise, die sich von der Lösung dieser dringenden Bertehrsfrage die wirtschaftliche Belebung unserer Stadt versprechen. Diese Leute werden nachgerade ungeduldig, und sie rusen nach einem beschleunigten Tempo in der Förderung dieser Bauangelegenheit durch die zuständigen Behörden. Nun stehen bekanntlich noch andere, wenn auch kaum so alte Bau-



Grundriß zum Projekt S. B. B. Die heutige Langhalle verichvindet, die Gepäck-Annahme und Ausgabe wird auf das Areal des hintergebäudes des Burgerspitals verlegt. Eine wesentliche Berbesserung der heutigen Naumverhältnisse wird nicht erzielt.

projekte im Bordergrund des öffentlichen Interesses. Wir nennen nur die Markthalle, das Stadthaus und den Tierpark. Die Lorrainebrücke scheidet als unumskritten aus: Im Rampf um die Priorität in der Dringlickeit dürfte das Projekt den Sieg davon tragen, das der Stadt die so bitter notwendige wirtschaftliche Belebung im reichsten Maße bringt. Und da hat nun zweifellos das Bahnhof-Umbausprojekt einen bedeutenden Borsprung vor jedem andern der genannten Projekte.

Die Hauptschwierigkeit in der Berwirklichung der Bahnshofungestaltung in einer zufriedenstellenden Weise lag bissher immer auf finanziellem Boden. Es wollte nicht geslingen, die Lösung so zu gestalten, daß sie wirtschaftlich zu verantworten war. Und Wirtschaftlichkeit ist heute die Grundvoraussehung zum Zustandekommen eines Bauwerkes.

Nun liegt uns heute eine Schrift vor, die einen Weg vorschlägt zur wirtschaftlichen Lösung der Bahnhofdaus Frage. *) Der Verfasser, der bekannte Verner Ingenieur H. Liechth, ist schon vor Iahren mit einem Lösungsvorschlag für die Ums und Ausgestaltung der ganzen Bahnhofanlage hervorgetreten, die ihrer Originalität und ihrer zwingenden Logik wegen in den weitesten Kreisen Beachtung gefunden hat. Sein Schleifenbahnhofprojekt hat auch in technischen Kreisen großen Eindruck gemacht und dürfte heute wohl in seinem Hauptgedanken in das Endprojekt der S. B. übergegangen sein. Die Anlage bleibt entgegen den weitersgehenden Vorschlägen des weiland Gleimschen Gutachtens auf dem heutigen Plaze. Die Große Schanze wird nicht abgegrabt, sondern die Erweiterung geschieht stadtwärts.

Echon das Gleimsche Gutachten enthielt eine Projektsvariante, die diese Lösung vorsieht. (Siehe Abbildungen S. 86.) Sie reißt die heutige Langhalle ab und legt die Heiliggeistliche auf ihrer Westseite frei. Das Aufnahmesgebäude kommt mit seiner Front in die nordwestliche Diasgonale des Platzes zu stehen; den nötigen Platz gewinnt sie durch Angliederung des Bahnpostgebäudes an den linken Flügel und durch Ueberdauung des Areals des Hinterzebäudes des Burgerspitals. Diese Lösung ist bahntechnisch und architektonisch ansechtagt. Sie zerrt die Anlage in unsuträglicher Weise auseinander; Büffet, Warteräume, Busaux, Diensträume reihen sich ohne organischen Jusammenshang längs der Perrons aneinander. Der Betrieb wird weitläusig und verursacht den Reisenden viele zeitraubende Gänge. Schier einleuchtender ist der Vorschlag der Buns

^{*) &}quot;Die Umgestaltung bes Berner Bahnhosgebäudes. Eine Studie in wirtschaftlicher Beziehung von Hermann Liechty, Ingenieur, Bern." Sonderabbruck aus ber Schweiz. Tech. Zeitung (Berlag A. Franck, Bern).

desbahnen, der die heutige Konzentration der Bahnhofräume beibehält, aber auch die damit verbundene Enge. Ihr Projekt sieht als einzige Neuerung die Berlegung der Gepäd-Aufgabe und Ausgabe aus der abzubrechenden Langhalle in die westlichen Erweiterungsbauten, die, wie beim Gleimschen Projekt, den hintern Teil des Burgerspitals beanspruchen. Es würde wieder nur ein Provisorium geschaffen, das bloß für einige Jahre ausreichen würde. Aus einen eklacanten Wangel der beiden hier wiedergegebenen

Auf einen ektatanten Mangel der beiden hier wiedergegebenen Projekte macht Liechths Schrift, der wir hier folgen*, noch besons ders aufmerksam. Beide sehen Neuschaffung von Zugangswegen vor, die kostbaren Baugrund in Anspruch nehmen. Diese neuen Wege umgehen von hinten den Hofbau des Burgersspitals vom Bahnhofplat und von der Bogenschützenskeher. Die Notwendigkeit, diese Zufahrtswege erstellen zu müssen, verteuert die beiden Projekte im Berhältnis zum erreichten Effekte (Naumgewinn, architektonische Gestaltung) auf unerträgliche Weise und setzt ihre Wirtschaftlichkeit stark herunter. Wir werden auf die diesbezüglichen Jahlen noch zurücktommen müssen.

*(Auch unsere Abbildungen sind ihr mit gütiger Erlaubnis des Berfassers entnommen.)

"Bölker=Dämmerung" von Emil Hügli.

H. Haeffel-Verlag, Leipzig. — Besprochen von Helmut Schilling.

Bölferdämmerung! Natürlich der Krieg, der letzte graussame, verheerende! Von ferner Warte blickt Emil Hügli auf das Weltgeschen zurück; er führt uns nochmals all die Greuel vor Augen, damit wir nicht zurückaumeln ins flaue Alltagsleben, sondern am Friedenswerke arbeiten. Solch eine Mahnung muß hochgehalten werden, wenn sie auch in eine Zeit des Bedürfnisses nach Ruhe fällt. — Warum erinnert uns der Dichter wieder an all die Krüppel, an Tod und Brand? Warum muß er große Vilder bringen, die schon vor Jahren von Hunderten beschrieben wurden?

Tod und Brand? Warum muß er große Bilder bringen, die schon vor Jahren von Hunderten beschrieben wurden?

Emil Hügli weiß, daß ihn dieser Borwurf treffen, und mit Recht treffen kann. Deshalb läßt er es mit den Kriegsschilderungen nicht bewenden: Er philosophiert, er schmüdt sein Werk, das er in Verse faßt, er zeichnet die Natur und sichert seinem Buche durch Mannigfaltigkeit und beschwingte Sprache die zuvor angezweiselte Lebensberechtigung. Einzig diese erhebenden Stellen bewirken, daß das Epos nicht als eintönig kriegerisch empfunden und mit Erschauern beiseite gelegt wird. Zugegeben: die Philosophie ragt nicht über die der meisten denkenden Menschen hinsauß; aber gerade in ihrer klaren Allgemeinverständlichkeit ist ihr gesunder Kern zu erblicken.

Richt inmitten der schrecklichsten Wirrnisse der europäischen Geschichte läht Sügli sein Wert beginnen. Nein, ganz aus der Ferne, so, wie wir heute auf die vergangenen Zeiten zurücklichen, schauen die Bewohner des Himalajagebietes auf das Geschehen der westlichen Erde. Kein Bote bringt ihnen Nachricht davon; durch überirdisch göttliches Wort und Schauspiel wird es ihnen kundgegeben: Unheilverkündende Anzeichen lassen sich in Tempeln und in der Natur erkennen, Zeichen, die bald von den ungeheuerlichsten Gewittern, von Getöse und Wetterschlag gesolgt werden. Furchtsam strömen die gößenverehrenden Bergbewohner in die Tempel, dort um Gnade zu slehen. Aber Schrecklicheres sehen sie an den heiligen Stätten, nicht nur Zerfall der Natur, auch Zerfall der Menschheit! Das Bolt liegt auf Knien, wochenlang, und läht an seinem gebannten Auge Bilder vorbeiziehen, die vom Treiben der Kulturrassen erzählen. Mord, Krieg, Unzucht, Trauer, — und wieder Mord und Tod und Fesche! Und wie sie noch herbeisströmen, die schausserigen und doch so bangen Scharen, während sie sich im "Tempel des Geschehens" in wilde, seherische Träume sessen hernieder, Iesus, Buddha und Dionys, jeder sür sich. Durch den wildzerzaussen Wald

schlinge, gütig und hilfreich, ahnend, daß seinen Gestoten auf Erden nicht mehr nachgelebt werde, betritt er den heiligen Tempel. Auch Jesus steigt hernieder auf Erden. Nicht nur ein Tier, ein Menschenkind rettet er aus den Klauen der tierisch gewordenen Menge, die das Mädchen peinigt. Wo ist die große Lehre der Liebe und des Mitseids bei den Millionen seiner Jünger geblieben? — Und Dionys, der lebensbesahende, der menschlich eigenwillige Gott, auch er begibt sich zur Tiese des Menschengeschlechts. Er liebt das Leben, er genießt, so lange zu genießen ist; aber er ist nicht schlecht! Er ist nur der lebensfreudige, dankbare Menschengott! Ihn dürstet, da er den weiten Weg schreitet, er schlachtet ein Lamm und trinkt freudig das strömende Blut. Doch solcher Genuß entsprang einem Morde! Von nun an geht der Widergott Schinnu wie der Schatten hinter dem lebensbesahenden Gotte einher, er, der verneinende.

Im "Tempel des Geschehens" finden sich die vier zussammen und sehen mit eigenen Augen die Schreckensbilder, die dem Bolke gezeigt werden. Und sie müssen erblicken, wie sich dort drunten die Menschen, ihre Jünger hetzen und quälen und verderben und töten! Stille, stille sehen sie zu. Bange liegt das Bolk. Nur Schinnu grinst vershohlen und wartet: Er kann lange warten, wenn nur gemetzelt wird! Ist dereinst alles tot, so wird er Herrscher sein über das Nichts.

Wie sich die Bilder jagen und endlich eine Ermattung eintritt, taumeln die Träumenden hinaus, geschlagen und gepeinigt durch die furchtbare Erkenntnis. Neue strömen ein und quälen sich unter wüsteren, grauenvolleren Bildern des Krieges. — Ein Aechzen: Hör auf! — Aber nein! Bis zum Ende müssen die Menschen harren, dis schließlich die letzten den blutgetränkten Frieden erleben dürfen. Da, endelich wird Freude unter den wenigen, die nicht durch das gräßliche Erleben für immer geschlagen sind.

Dem Leser ergeht es ähnlich. Hör auf! Salt ein! So möchte er mit den andern stöhnen. Und wer nicht ganz im Banne dieser Schrecknis gehalten ist, der legt das Buch von sich.

Wie ist es wohltuend, wenn die Vilder dunkel werden, trübe, und die vier Geister unter sich zur Sprache kommen! Dann ist für kurze Zeit der Schauer überwunden, und Göttergleiche sprechen miteinander. Schimnu frohlockt. Diosnys hat Mühe, einen überzeugten Standpunkt einzunehmen; denn ist's nicht herrlich, wenn Menschen menschlich tapker kämpfen? Issus ist ganz in Mitleid hingegeben: Duldet! Ich möchte euch so hier wie jenseits eine Friedensheimat gönnen! Und Buddha spricht: Was ich hier sehe, ist alles eitel Ding. Nur für das Ienseits ist des Menschen Losbestimmt; weshalb hier eigenwillig handeln?

Im Munde von Gottgesandten sind diese Worte nicht von zu großer Tiefe. Es sind Dispute, die eher Erdbewohnern anstehen und für Iesus, Buddha und Dionys oft zu wenig erhaben erscheinen. Wir sind gespannt, welche Antwort auf die offen und verstedt gestellten Fragen der Dichter selbst gebe. Er, das heißt: im Werke das Mädchen, dem die Entscheidung anheimgestellt wird, erklärt sich für Dionys. Es ist von der sebensbesahenden, Gut und Schlecht einschließenden Religion, der kraftvollen, überzeugt und schreitet vom Simalaja nieder, die Lehre des Dionys neu zu verstünden. Wird sie allein aber die geschilderten Konflikte künftig verhüten? Ich glaube nicht an diese Lösung.

Uns ist es überlassen, dem Mädchen beizustimmen oder nicht. Iedenfalls will uns der Dichter nicht von der Richtigkeit seiner Wahl überzeugen, sondern in kunstvoller Sprache die "Bölkerdämmerung" hauptsächlich als Werk und als Schreckbild vor neuen Greueltaten der Menschheit vor Augen sühren. Und das ist ihm troß des undankbaren Stoffes meisterhaft geglückt.